

# Präsident der Begierde

Aus der Geschichte des Volkskörpers

Am Tag nach der Besetzung des Kapitols durch einen planlosen Mob erkennt Donald Trump seine Wahlniederlage an. Das kurze Twitter-Video zeigt einen hölzernen Präsidentendarsteller, der von anderen verfasste Worte des „Übergangs“, der „Heilung“ und der „Versöhnung“ in die Kamera liest und mit dem Donald Trump, den wir seit Jahren als sich eitel spreizenden, schamlos lügenden, aggressiv menschenverachtenden Narzissten kennen, wenig gemein hat. Nicht nur der Inhalt der Botschaft, zwischen deren Zeilen sogar etwas wie Bedauern durchklingt, ist eine Wende um 180 Grad; auch die Person will plötzlich Demut zeigen.

Natürlich gelingt dies nicht gut: Zu abrupt ist der Wandel, zu offenkundig die Motivation, möglichen Konsequenzen wie politischer Entfernung aus dem Amt oder strafrechtlicher Verfolgung zu entgehen. Weder das Ziel der reibungslosen Machtübergabe noch gar der Wunsch nach gesellschaftlicher Versöhnung sind auch nur ansatzweise Thema, geschweige denn Inhalt seiner Politik gewesen und damit nicht eingebettet in einen glaubhaften politischen Kontext. Entsprechend geringes Echo zeigt das Filmchen; überall trifft es auf Skepsis und Misstrauen.

Dennoch bleibt die Frage nach Anlass und Bedeutung dieses Augenblicks. So schockierend die Bilder aus Washington waren – es war ja nicht

das erste Mal, dass die Welt schockiert auf die Vereinigten Staaten blickt und Trump dafür der Anlass war. Trump hat seine Verachtung für die Demokratie nie verborgen. Kritik hat er immer mit kämpferischen, noch unverschämteren Gegenangriffen beantwortet. Diesmal ist es anders. Er versucht, wie ein echter Präsident zu wirken, dem es nicht um sich, sondern um das Wohl der amerikanischen Nation und um die Integrität zukünftiger Wahlen geht. Dabei steht er vor seiner eigenen Kamera wie jemand, der sich bewusst ist, dass die Staffage der Macht, die ihn umgibt, bereits zerfallen ist.

Donald Trump hat seinen Harvey-Weinstein-Moment. Der mächtige Filmproduzent wurde von seiner Produktionsfirma entlassen, als die Hinweise auf seine vielen sexuellen Nötigungen und Vergewaltigungen so öffentlich wurden, dass sich Konsequenzen nicht länger vermeiden ließen. Macht, wusste Hobbes, ist dem Gerücht ähnlich, das mit seiner Verbreitung zunimmt – und eben auch abnimmt. Der Projektionsschirm, der die Schwäche von Macht bemäntelt, klappt zusammen und gibt bei Weinstein den Blick frei zunächst auf einen bärtigen Kerl, der sich, schon einsam, ungelentk und aus der Zeit gefallen, zu rechtfertigen sucht, und dann auf ein unrasiertes Männlein, das seinen Anzug nicht mehr ausfüllt und sich mühselig, umgeben von bezahlten, der Mafia-Serie „Sopranos“ entstiegten scheinenden Schlägertypen, an einem mit aufgeschnittenen Tennisbäl-

len gepolsterten Rollator voranschleibt in Richtung Gerichtssaal.

Bei Trump sehen wir einen irgendwie Übriggebliebenen, der noch einmal in eine Rolle schlüpft, die er nominell noch ausfüllt, die aber längst ausgespielt ist und seine Worte daher als leer entlarvt. Die fehlende Authentizität von Auftritt und Worten ist mit Händen greifbar; vielleicht ist es die Überraschung, die einen an einer unvermuteten Schwelle, an einem unerwarteten Übergang vom Bewusstsein der sicheren Macht zur Ahnung von der sich ankündigenden Ohnmacht überfällt. Für gute Schauspielkunst ist da kein Raum mehr.

Die Situationen, in denen sich diese beiden Männer wiederfinden, liegen näher beieinander als nur im Hinblick auf ihre Wirkung. Ihr Anlass ist ebenfalls ähnlich: die narzisstisch und bis zur Unkenntlichkeit entstellte Verzerrung einer Liebesbeziehung.

Die Liebesbeziehung, die Amerikaner zu ihrer Nation unterhalten („love of nation“), erscheint nur uns Europäern, und insbesondere uns Deutschen, als befremdliche Pathosgeste, da wir als öffentlich (Politik) und privat (Liebe, Familie, Sex und Glauben) trennen, was in den Vereinigten Staaten verschmolzen ist. Nach wie vor zeichnet sich das amerikanische Verständnis des Politischen auch durch tiefverwurzelte Vorstellungen von einem Körper des Volkssouveräns aus. Die Nation kommt nicht nur als Herrschaft der Gesetze daher, sondern zugleich als in Liebe geeintes cor-

pus mysticum. Beim Ehebruch ertrappte Politiker müssen zurücktreten, weil man ihnen ein ähnlich betrügerisches Verhältnis zum kollektiven Liebesobjekt Vereinigte Staaten unterstellt.

Die Liebe zur Nation kann, wie auch die private Liebe, verschiedene Ausprägungen annehmen und sogar pervertiert werden. Barack Obama hatte eine auf Lincoln zurückführende Vorstellung des Politischen als Liebesopfer. John McCain stellte die soldatische Heldenliebe in den Vordergrund, Joe Biden tritt an mit einer Geschichte der trauernden Liebe.

Und Trump? Er verstand Liebe zur Nation zunächst als etwas, das in Deals untergebracht werden kann – ein gegenseitiges do ut des, ein Geschäft. Es gibt wohl keinen Politiker, der mit einem derartigen nullum an politischer Vision, an politischen Werten oder Grundsätzen angetreten ist. Bei wichtigen Themen wie Schwangerschaftsabbruch oder Krankenversicherung etwa änderte er ohne weiteres komplett seine Position. Sein einziges Programm war er selbst. Sein politisches Manifest, das er wie üblich in Buchform veröffentlichte („Great Again“), war ein einziges Protz- und Angeberdokument, das absichtlich grobschlächtig geschrieben war. Dort, wo sonst zehnzeilige Autorenhinweise stehen, veröffentlichte der Prahlhans eine mehr als zwanzigseitige Auflistung seines Besitzes. Auch Liebe verstand er als Deal, und so heißt ein Kapitel aus seinem ordinären Buch „Think Big“ denn auch „I Love You, Sign This“ mit den Key Points „Love is blind“ und „Don't let love cloud your judgment“. Wer so antritt, dem ist das Liebesobjekt selbst völlig gleichgültig.

Eine vertraglich strukturierte Liebesbeziehung, in der das Objekt der Begierde gleichgültig ist, nennt man Prostitution. Trump bekam, was er am meisten wollte: Macht, Aufmerksamkeit und Geld. Die Amerikaner bekamen dafür jemanden, von dem sie meinten, er sage immerhin, was Sache sei, mit einem selbstbewussten „swagger“, statt doppelbödig und manipulative Liebes- und Dienstschwüre zu leisten wie „die Politiker“.

Die Beziehung zwischen dem Freier Donald Trump und dem sich verkaufenden Body politic war von vornherein anrühlich, zwielichtig und moralisch anstößig; daher zogen weitere Vorfälle des Anstößigen auch keine Konsequenzen nach sich. Natürlich handelte es sich um eine Karikatur von Liebe, aber immerhin um eine solche, die auf

Konsens bauen konnte: Beide Seiten drücken in der Prostitution ihr Einverständnis aus. Im Lichte des politischen Wahlprozesses 2016 ließen sich alle haarsträubenden Entscheidungen der Trump-Regierung – gerade die moralisch verwerflichen, auf Korruption basierenden, menschenverachtenden – im Paradigma des Konsenses gerade noch legitimieren.

Doch dieser Konsens ist nun weggebrochen. Die Wahl 2020 hat den schmutzigen Deal beendet; Trump handelt nun ungedeckt vom do ut des. Genau in dieser Situation lässt er nicht ab vom amerikanischen Body politic, sondern schindet ihn erst recht, diesmal ohne dessen Zustimmung. Die Anstiftung des Mobs zur Gewalt im Kapitol ist nichts anderes als die Vergewaltigung des amerikanischen Volkskörpers, der seine Billigung des lieblosen, rein geschäftlichen und geschäftigen Aktes entzogen hat. Trump zeigt in dieser Situation, was er unter Liebe versteht. Er wendet sich den Leuten zu, die ihn verherrlichen und ihm huldigen, und schickt sie in den Kampf gegen die demokratisch gewählten Institutionen. Er erklärt sich eins mit ihnen: Er will gemeinsam mit ihnen zum Kapitol marschieren (wir wissen heute, dass er dies tatsächlich vorhatte und nur unter dem Druck seiner Berater davon abließ); er wechselt gleitend zwischen „ich“, „ihr“ und „wir“ hin und her und meint damit jeweils dasselbe. Die Versammlung nimmt ihm die Einswerdung ab und ruft wiederholt „We love you!“. Während der Mob später im Kapitol randaliert, treibt Trump die körperliche Einheit auf die Spitze. Statt die Gewalt zu verurteilen, sagt er auf Twitter: „Ich kenne Euren Schmerz. Ich weiß, es tut weh. ... Wir lieben Euch. Ihr seid etwas ganz Besonderes.“ Die Einheit in Liebe ist vollbracht – aber als Kategorieverwechslung. Nicht das Volk, nicht die Nation liebt Trump, sondern nur die Extremisten, die ihn bejubeln. Sie sind eine Verlängerung seiner selbst geworden, er handelt durch sie und sie durch ihn. Trump liebt allein sich selbst und, in einem absolutistisch-totalitären Wahn, den Staat nur als Verkörperung seiner selbst. Verweigert sich der Staat dieser körperlichen Einheit, nimmt er ihn sich.

Und damit wird der heilige Ort der amerikanischen Demokratie von einem wild gewordenen und unkontrollierten Fremdkörper heimgesucht, der gewalttätig in ihn eingedrungen ist. Dieser Fremdkörper gehört Donald Trump. Die amerikanische Nation sah sich vor den Augen der Welt von Donald Trump vergewaltigt.

Ohne die Konsensfiktion der Einwilligung des Opfers ist Trump jetzt nichts als ein Vergewaltiger, für den es keine Rechtfertigung mehr gibt. Wie Weinstein in seinen letzten Tagen geistert er durch die Hallen seines leeren Hauses, doch hängt der Anzug der Macht bereits krumm und schief, und ohne sein endgültig gesperrtes Twitter-Konto ist er stumm.

ULRICH HALTERN



Im „Riesenland der Wolkenkratzer“ (Canetti, *Die Blendung*): Das Trump-Hotel in Chicago wurde nach Plänen des Büros Skidmore, Owings and Merrill gebaut und 2009 eingeweiht.

Foto Reuters